

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 95.

Nebra, Sonnabend, den 26. November 1904.

17. Jahrgang.

### Die Reichsfinanzen.

In denkwürdiger Weise werden seit einigen Jahren auf amflichem Wege die Hauptfragen des Reichsbudgets veröffentlicht, sobald der Bundesrat die einzelnen Finanzen genehmigt hat. Parlamentarier, Politiker, Publizisten werden so in den Stand gesetzt, sich mit Hilfe und Kritik über die Voranschläge des Reichshaushaltsplans zu unterrichten. Auch in diesem Jahre hat die „Nordb. Allg. Ztg.“ am Tage nach der Bundesratsung die wichtigsten Daten aus dem Etats des Reichs und des Reichsbudgets, des Reichsbudgets, der Reichsbahn, der Reichsbahnverwaltung und der Reichsbahnverwaltung mitgeteilt. Sie lauten nicht ungenügend: die Mehreinnahmen werden weit durch die Steigerung der Einnahmen überboten. Aber so erfreulich auch die Ansätze der Einnahmen der Reichsbahn mit etwa 82 Mill. M. sind, so geben sie doch keineswegs den Ausschlag. Das die Einnahme kommt nach: Militär und Marine, Kolonien, Zölle und Verbrauchsteuern — diese geben erst die Entscheidung für die Befolgung des Haushaltsplans für 1905.

Wir kennen ihre Differenz noch nicht. Was den Militäretat betrifft, so hören wir, daß er überhaupt bis jetzt nicht völlig abgeschlossen ist, da die Forschungen des Quinquennats beschleunigt werden müssen. Die Marine hatte 1904 an ordentlichen, außerordentlichen einmaligen Ausgaben von 230 Millionen, die Steigerung im Rahmen des Flottengesetzes wird etwa 10 Millionen betragen. Der Militäretat veranschlagt Ausgaben von 100 Millionen, Einnahmen aus Zöllen, Verbrauchsteuern und Steuern für April-Oktober läßt keine günstigen Schlüsse für die Einnahmen zu; im Steigen sind allerdings die Einnahmen der Zuckerversteuerung infolge der Zuerkennung des Zuckers und die Biersteuer, dann des Aufschlags der Konjunktur, aber mit den Zollerlösen sinkt es gar nicht gut aus. Und schließlich weiser wir ja, daß die Kolonien diesmal um ganz besondere Veranlassungen, da der Krieg in Südwestafrika sehr beträchtliche Summen erfordert. Mit den 84 Millionen, die nachlich in der Presse genannt wurden, ist's entfernt noch nicht getan.

So werden sicher die Bestimmen recht erhalten, die das kommende Reichsbudget bereits in sehr dunklen Farben gemalt haben. Und aus dieser trüben Stimmung heraus wird wohl auch die Nachricht eines Hamburger Wägers einfließen, daß verfrüht, die verfrühten Regierungen befinden unbeding auf einer günstigen Reichsbudgetreform noch in dieser Saison. Wenn das Wort uns nur auch gefügt hätte, auf welchen Wege, mit welchen Mitteln die Regierungen dies Ziel zu erreichen sich vorgesetzt haben. Mit neuen Steuern? Der Erschließung neuer Einnahmestellen? Der Erhöhung bestehender? Und welcher? Mit einer einzigen Ausnahme herrscht tiefes Schweigen auf diese Fragen, und diese Ausnahme, die Revision der Einkommensteuer für die norddeutsche Provinz, verbleibt nicht viel. Noch ist die Steuer, die eine Entlastung der Steuer nach der Vertriebsstufe und ein Verbot der Maßverträge bringen soll, lebhaft umstritten im Schoße der Regierungen, und selbst wenn sie kommen sollte, wird sie im besten Falle, wie ein sachkundiger Artikel im „Hamb. Cour.“ ausführt, höchstens zwei bis drei Millionen mehr bringen. Das ist ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Zudem erklärt das Zentrum durch seine leitenden Mitglieder, die Finanzfragen, die ganz richtig als Verneuerung der Einnahmen bezeichnet wird, hier in der nächsten Tagung nicht angegriffen werden. Zwar gibt die „Nordb. Allg. Ztg.“ an, daß mit der Sparanleihe allein nicht zu helfen sei; sie und da laße sich natürlich freieren, aber das Defizit bleibe, und es gebe nur zwei Wege, es zu beseitigen: Erhöhung der Matrifalarbeiträge oder Zuschußanleihe. Weibes sind able Dinge. Freilich Preußen könnte ohne Schwierigkeiten eine Erhöhung seiner Matrifalarbeiträge verlangen, da seine Einkommensteuern stark anwachsen. Aber schon die Mittelstaaten und noch mehr die Kleinstaaten sitzen arg in der Klemme und

werden sich gegen jede Maßnahme an Matrifalarbeiträge auf befähigte wehren. So bleibt nur die Zuschußanleihe, das heißt: man deckt ordentliche, dauernde Einnahmen mit einer Anleihe — finanziell und vollständig das schlechteste Auskunftsmittel, das es gibt.

Aber, wie gesagt, es wird nichts anderes übrig bleiben und das wird so fortgehen, bis der Reichstag sich ernsthaft mit einer Reform der Reichsfinanzen beschäftigt. Diese Zeit wird mit den Inkrafttreten der neuen Handelsverträge und des neuen Zolltarifs kommen. Man darf wohl annehmen, daß dies nicht vor dem 1. Januar 1906 der Fall sein wird. Dann muß doch wenigstens einige Zeit ins Auge gefaßt, ehe man Anhaltspunkte über die Wirkungen der neuen Zölle erhält. Und so wird freilich der Voranschlag des Reichsbudgets für 1907 den Boden für die Finanzreform bereiten.

### Politische Rundschau.

#### Der englisch-russische Zwischenfall.

Das Programm für die Kommission zur Untersuchung, des Zwischenfalls an der Doggerbank ist nunmehr in den Grundzügen festgesetzt. Neben den fünf Admirale sind zwei Sachverständige mit beratender Stimme beigegeben. Die Kosten des Verfahrens werden von England und Rußland zu gleichen Teilen getragen. Aufgabe der Kommission ist die Abfassung eines Protokolls, das aus drei Abschnitten bestehen soll: a) einer möglichst genauen Feststellung der höheren Umstände, die das Geschehen eines englischen Fischerbootes, die Beschädigung mehrerer anderer Fischerboote und den Tod zweier Fischer vernachlässigt; b) einem Gutachten über die Frage des Verschuldens und den Grad des Schadens, welcher gegen Angehörige Rußlands oder Englands oder irgend eines Fremdstaates auszusprechen wäre.

#### Der russisch-japanische Krieg.

Bei den am Schloße einander gegenüberstehenden Deerten ist neuerdings ein härteres Betreiben der Japaner bemerkbar, die Russen von dem im Zentrum ihrer Aufstellung gelegenen Nikolsk hängen zu verdrängen. Doch läßt sich durchsicht nicht erkennen, ob darin ein Vorbild zu einem allgemeinen Vorgehen in der Front oder eine Maskierung einer auf alle Fälle zweckmäßigen Umgehungsbewegung zu sehen ist. Wenn im übrigen die Japaner nicht bald mit einem neuen Angriff, wozu sie an einen solchen überhaupt denken, begreifen, so dürfte die Witterung damit werden, daß Operationen ganz unabhänglich erfolgen müssen. Das Krieges ist länger, als je seit Beginn des Krieges, 25 Grad wurden festgestellt, auch Sturmschiffe fanden statt.

Nach einer Meldung aus Nagasaki sind die drei russischen Torpedobootsarchäre, die außer dem „Majurovski“ vor Port Arthur verbleiben, von den Japanern in den Grund gehöhrt worden.

Viele Mongolen haben sich nach russischer Meinung den Tschingtschins angeschlossen. In der Nähe von Schimnikin operiert eine aus 1500 Mann bestehende Bande; sie besitzen ihren Stützpunkt in Japanern und werden von japanischen Offizieren befehligt; ihre Überfälle sind hauptsächlich auf Karawanen gerichtet.

#### Deutschland.

Der Siedes-Vertrag zwischen Deutschland und Nordamerika ist am Dienstag in Washington unterzeichnet worden.

Das Reichskriegshafengebiet an der Jade konnte am Mittwoch auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Dem ist im 50. Jahre verfloßen, seitdem das betreffende Gebiet von Oldenburg an Preußen abgetreten wurde.

#### Österreich-Ungarn.

Im kaiserlichen Hofoperntheater wurde ein Gesellenwett bei der Sinfonie für Schöpfung aus dem Bereiche der Automobile eingedrückt. Der neue Entwurf stellt als Hauptbestimmung fest, daß der Eigentümer eines Automobils oder benutzend, dem von diesem der Betrieb überlassen

wird, neben dem Führer des Wagens zur ungeteilten Hand für den Schaden haftet, wenn durch den Betrieb eines Automobils jemand körperlich verletzt oder getötet, oder wenn ein Sachschaden verursacht wurde. Der neue Gesellenwett bezeichnet also außer dem Führer ganz ausdrücklich den Eigentümer als Verantwortlichen, indem er von der Haftung aushebt, daß in der Regel das Fahrzeug in seinem Interesse in Betrieb gesetzt wird.

Koloman Szell, der frühere Ministerpräsident, hat sein Abgeordnetenmandat niedergelegt, weil er mit dem rigorosen Vorgehen Lissas nicht einverstanden ist. Gegen hat eine Anzahl Abgeordneter, darunter Andraly, ihren Austritt aus der liberalen Partei erklärt.

#### Frankreich.

Combes hat wieder einmal gesiegt. In der Deputiertenkammer wurde die Beratung über das Budget des Ministeriums des

infectionsdrets für die einpaltige Korpuszelle oder deren Stamm 15 Pf., die Bräutlingen 10 Pf., Neulanen und die 15 Pf.

Inferate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

geflagten Sajanow und Sikorski soll am 13. Dezember in Petersburg stattfinden.

#### Balkanstaaten.

Zu den immer noch andauernden Unruhen in Mazedonien wird gemeldet: Im Japel befehligen in den letzten Tagen etwa 60 Offiziere das Telegraphenamt und verlangten von hier aus die Zahlung der seit sechs Monaten rückständigen Gehälter. Weiter blieb das Schreiben des Gouverneurs von Kustib, des Präfekten, des Generalinspektors Hilm Batsch, sowie seitens des Korpskommandanten in Salona und des Jilbis ohne Erfolg. — Am Sonntag haben etwa 1000 Mazedonier unter Führung des Scheichs Minkapha das Telegraphenamt in Kustib besetzt; sie verlangten vom Generalinspektor und vom Jilbis Abhilfe gegen den Terrorismus des bulgarischen Komitees und betonten, durch den Terrorismus sei die Unruhe im Lande so groß, daß die mohammedanischen Güterbesitzer ihre Güter nicht bejahren können.

#### Amerika.

Die amerikanische Arbeiterdelegation hat einstimmig eine Resolution angenommen der Ausschließung der Japaner aus den Vereinigten Staaten und den Inseln des Pazifiks angenommen. Es wurde beschlossen, den übrigen Arbeiterorganisationen eine Petition, die dem Konkrete überreicht werden soll, und in der um die Einführung eines Ausschließungsgelezes gebeten wird, ausgeben zu lassen.

Eine große französische Einwanderung soll in zwei Jahren nach Kanada beginnen. Sobald die nötigen Vorbereitungen getroffen sind, werden 25 000 Franzosen dorthin emigrieren. Ein französischer Agent bereitet die Anwerbung von 6000 Franzosen für die Britisch-Kolumbien vor. Der Streit zwischen der französischen Regierung und dem Kaiser soll der Anlaß sein.

#### Sfrika.

Die Welt ist in einem Briefe an „Das Land“ seinen Landesleuten im allgemeinen einer Auswanderung ab. Wollen sie aber doch aus der Heimat wegziehen, dann sollen sie sich nur nach Deutsch-Schwesafrika wenden, andernfalls verlieren sie ihre Nationalität. Faktisch es ihnen in Deutsch-Schwesafrika nicht, dann können sie immerhin nach Sans ausziehen. Der Welt lobt den Boden in Deutsch-Schwesafrika und schildert die Lage der Buren in Oiboon als ausgezeichnet. „Mit der Regierung kommt man gut aus, wenn man nur „eine faunnen Springs“ macht. Die Unterbeamten sind zwar streng und legen den Arbeitern gegenüber einen gewissen Argwohn an den Tag, aber die höheren Beamten sind nicht so.“

### Ein Sturmangriff auf Port Arthur.

Die Störung eines japanischen Sturmangriffes auf Port Arthur finden wir im „New York“ vom 22. September. Man liest dort: „Von Mitternacht bis Mitternacht wird ein Angriff auf die Forts, Befestigungen und Redoubten erwartet. Durch ein zwei Tage währendes Artilleriefeuer haben die Japaner unsere vorgeschobenen Positionen zerstört. Die Anlagen, Schanze, Batterien und Gänge der Forts sind von schallenden feindlichen Geschossen aufgeblüht. Alles, was während der Nacht, wo das feindliche Feuer etwas nachließ, zur Not ausgebeigert worden ist, wird mit dem Anbruch des Tages wieder zerstört. Der Feind hat Gelegenheit gehabt, sich von der Wirkung seiner Geschosse zu überzeugen und wird daher wahrscheinlich mit dem Angriff nicht zögern. Wir treffen daher die erforderlichen Vorbereitungen: Raketen mit Patronen werden schnell gefüllt, die Geschosse herangeworfen, die Kanonen und Maschinengewehre auf die Positionen geschickt, und die Bedienung derselben bereit ist auf ihre Posten. Eine finstere Nacht unheimlich um umgebenes zugleich. Alles wartet gespannt im tiefsten Schweigen. Die Rakete!“ commandiert der Kommandant. Einen Moment noch, in den hinteren Reihen entsetzt eine Bewegung, und unmittelbar darauf sieht man ein feuriges Band sich durch die Luft schlängeln. Es wird länger und länger und schließlich schließlich in einen Feuerregen, der in tausend Punkten herabfällt. Im Fluge des Tages ist jetzt rotes Leben wahrzunehmen. Es mimmelt da unten von Menschen. In kleinen Gruppen, in größeren Kolonnen oder auch einzeln sieht man den Feind fallend, stolpernd, das Gesicht aufdrückend den Berg hinanflattern. Das Herz beginnt schneller zu schlagen, halb trampf es sich



Kapitän v. Sahlke, Führer der auf der „Gretsch Wörmann“ verchristen Schützengruppenabteilung.

Intern wieder aufgenommen. Deutsche (Sofialist) beantragte die Streichung der gesamten Forderungen. Die Zahl der Arbeitslosen ist schon dreimal so groß wie vor einem Jahre. Ausnahmestrukturereisen sind als durchaus nötig. Im ganzen Lande sind Massenverarmungen geplant, die ein besonderes Eingreifen des Parlamentes bedürfen sollen, da die Gemeinden machtlos sind.

#### Spanien.

Die Auswanderung aus Galicien und Andalusien nach Südamerika und Kuban nimmt einen beachtlichen Umfang an. Viele Dörfer sind bereits entvölkert. Im ersten Halbjahre wanderten 50 000 aus, seitdem nimmt die Auswanderung infolge der herrschenden Not bedeutend zu. Zur Zeit waren 3500 Menschen allein in Malaga auf Fahrgelagerten.

#### Rußland.

In Petersburg ist seit einigen Tagen der anfänglich von der Regierung verbotene Semino-Kongress (eine Vertretung der einzelnen Landchaften) zusammengetreten. Er besteht aus 60 Personen aus allen europäischen Gouvernements. Man kann diese Versammlung gewissermaßen als eine Art Doro-Parlament betrachten. Mit einer Dreiviertel-Mehrheit hat man sich für die Einführung einer Verfassung in Rußland, Teilnahme von Volksvertretern an der Gesetzgebung und Kontrolle des Reichsbudgets ausgesprochen. Diese Beschlüsse sollen dem Minister des Innern mit der Bitte bekannt gegeben werden, sie dem Kaiser zu unterbreiten. Von der Kongress überhand zu punkte kommen konnte, ist an sich schon ein Zeichen in dem trüben Dunkel Rußlands. Allerdings ist es den Tagesblättern verboten worden, über die Verhandlungen zu berichten.

Die Verhandlung über die des Nordens an dem Minister des Innern v. Plehwe an-





**Vermischtes.**

**Nebra, 25. November.** Da die Scharlach-epidemie noch nicht erheblich nachgelassen, so ist anzunehmen, daß die unfehlbaren Schulfreien noch länger, wenigstens noch zwei Wochen, andauern werden.

**Nebra.** In Heßfeld sind bei den Schweinen eines kleinen Besitzers vor einigen Tagen Trichinen gefunden worden. Hoffentlich ist der Mann verurteilt gewesen und hat dann keinen Verlust gehabt. Dem hiesigen neugegründeten Trichinen-Verhütungsberein sind bisher erst 76 Mitglieder beigetreten. Anmeldungen, bei welchen 1 Mark Eintrittsgeld zu bezahlen, und welche nur durch den Haushaltungsvorstand selbst, nicht durch Kinder oder andere Voten bewirkt werden können, werden täglich vom Kassieren des Vereins, Libmacher Schwieder, angenommen.

**Wundheilmittel.** Wegen einer größeren Anzahl an Scharlachfieber erkrankten Schulkinder wurde auf Anordnung des Kgl. Landratsamtes die hiesige Schule geschlossen.

Die letzten vier Sonntage vor Weihnachten sind in Sicht — der morgige erste Advent eröffnet ihnen Neuen, wir sehen im Zeichen des Christmonats und der Weihnachts-Einkäufe. Die strengen Paragrafen des Gesetzes über die

Sonntagsruhe treten für diese Sonntage außer Kraft, und unsere Geschäftswelt sieht mit demselben freudigen Erwarten dem in Aussicht stehenden Weihnachtsgeschäft entgegen, wie unsere Keinen dem lichtumflößenen Tannenbaum und den schönen Gaben, die ihr Wunschzettel nahe aufhält. Dem ersten Advent folgen dann der „Lupfer“, der „Silberne“ und schließlich als Trampf der „goldene“ Sonntag, an welchem seiner immer mehr ankommende Weihnachtsfeierlicher Höhepunkt erreicht soll. Wägen die Hoffnungen unserer heimischen Geschäftsinhaber sich im reichsten Maße erfüllen, indem das Publikum bei Zeiten hier am Orte einkaufte, und sich so das Weihnachtsgeld auch in wirtschaftlicher Beziehung zu einem trohen und segneten gestalten kann.

**Zugschluß.** Im Regierungsbezirk Merseburg läuft die Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schießliche Moorhühner am 30. D. M. ab.

**Quertier.** 23. November. Zu dem in vergangener Woche festgefundenen Verpachtungstermin des Galtbofes zu Nieder-Schönon hatten sich zahlreiche Kestleranten eingefunden. Das Höchstgebot von 1830 Mark gab Herr Martin Gleina ab und wurde ihm der Zuschlag erteilt.

— Am Montag früh fanden Arbeiter des Rittergutes zu Kleinrichstedt am Strobdienen einen fremden Handwerksburschen tot vor, welcher an Herzschlag gestorben sein soll. Am Sonntag hat er noch lebend Schönon abgeklappert. Nach näheren Angaben anderer Personen kamnt derselbe aus unserem Kreise, soll ein Schmied und 60 Jahre alt sein.

**Gehoben.** In voriger Woche ging spät abends eine Frau aus Gehoben nach Naussig. Von niemand bemerkt, packte sie die in einem Korb über Nacht hängen gebliebenen Wäsche fern fahrscheinlich in ihrem Jagdort und begab sich nach Gehoben zurück. Hier kam sie an einem Garten vorbei, aus dem eine stämmige Reihe wohlunterrichteter Rohlköpfe sie so verüberrausch anblitzten. Diesen Schaulustblicken konnte sich die Frau nicht entziehen, kurz entschlossen überließ sie den Lattenraum und füllte ihre große Schürze voll des lastigen Krautes. Beim Zurückfluten über das Staket glitt die Frau jedoch infolge der schweren Last, die sie trug, aus und blieb mit beiden Füßen in den Latten hängen, während der Körper nach unten schlug. In dieser schrecklichen Situation mußte die Frau 5—6 Stunden hängen bleiben, bis sie gegen 8 Uhr morgens bewußlos aufgefunden und befreit wurde. Sie

kam zwar nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein, war aber unfähig zu gehen und mußte nachhause getragen werden. Selbstverständlich wird dieses tragi-komische Vorkommnis hier viel belacht. Frau Amalie G., aber, die man bereits totgelegt hatte, zeigte sich schon am anderen Tage wieder mit der gleichgültigsten Miene auf der Straße.

**Kirchliche Nachrichten.**

**1. Advent.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus Veisert.  
Beichte und heil. Abendmahl.  
Die Weihnacht findet nach dem Vormittags-gottesdienst statt.  
Anmeldung bei Herrn Diaconus Veisert.  
Antiswoche: Herr Diaconus Veisert.  
**Gezant:** Am 22. November Anno Kurt Naumann, Gerichtssekretär hier, und Juliana Elsewede Kößemann hier.  
**Beerdigt:** Am 20. November Heinrich Ernst Fischer, 3 Jahre 4 Monate 8 Tage alt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Auf Beschluß des Bundesrats vom 22. Oktbr. cr. findet am 1. Dezember cr. im Deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung mittleren Umfanges statt.

Bei Ausführung der Zählung wird eine Mitwirkung selbständiger Ortsbewohner in Aussicht genommen.

Die jeden Hausebesitzer zugehende Zählkarte hat dieser vollständig und richtig auszufüllen. Ist er dazu nicht in der Lage, so wird die Ausfüllung durch den betreffenden Herrn Zähler erfolgen, welchen die nötigen Angaben zu machen sind.

Bemerkelt wird, daß die Viehzählung nicht in steuerlichem Interesse erfolgt, sondern daß sie für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke von besonderer Wichtigkeit ist.

Nebra, den 17. November 1904. Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Wir bringen hierdurch nachstehend den § 4 der Straßenspolizeiordnung für Nebra: „Es ist verboten, Fauche oder andere übertriebene Flüssigkeiten auf die Straße zu leiten oder auf dieselben auszugießen“

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß jede Zuwiderhandlung auf Grund des § 40 der gedachten Ordnung mit Geldstrafe bis zu 9 Mark bestraft werden wird. Nebra, den 21. November 1904. Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

**Bekanntmachung.**

In der Altenburgstraße, am Wege nach dem Bleichplan, am Unterbrunnen, vom Franke- bis Barthelshöfen Grundstück und an der dort befindlichen Treppe, sollen eiserne Geländer angebracht werden. Die Ausführung soll gleich der des Geländers am Schreiberischen Grundstücke sein, der Abstand der Säulen 2 m betragen. Wir ersuchen Offerten sofort einzureichen.

Nebra, den 23. November 1904. Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Gemäß der Polizeiverordnung vom 11. Januar 1893 sind die Deiche und Umkauter bis Michaelis beim. bis zum 15. November dieses Jahres von allen Sträußern, Unkraut, Kleien, Dikeln, Schilf usw. gründlich zu reinigen, die Weidenpflanzungen zu schneiden bzw. alle Bäume und Sträucher zu entfernen.

Indem ich hierauf besonders hinweise, verlange ich, um allen Deichbesitzern und Uferanliegern nach der Ährenerteile hinreichend Gelegenheit zu geben, diesen ihren Verpflichtungen nachzukommen, auch in diesem Jahre diese Frist bis zum 15. Dezember cr. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen wird unnahe sichtlich bestraft. Insbesondere weist ich darauf hin, daß Unterschiebe in der Größe und Anzahl der Weidenbüsche, Sträucher usw. nicht gemacht werden können, und daß auch die kleinsten Büsche bis zum Wasserpiegel sauber entfernt sein müssen.

Die Sozialitätsbeamten sind von mir mit entsprechender Weisung versehen. Sangerhausen, den 4. November 1904. Der Direktor

der Sozietät zur Regulierung der Unkrut von Bretleben bis Nebra. von Doetlichem, Königlichem Landrat.

Feinste Delikatess-Dampfwürstchen empfiehlt Paul Zeitschel.

Prima Endener billigst bei Franz Schmidt.

**Das Beste**  
aller Margarinefabrikate ist auf Grund patentamtlich geschützter Herstellung mit frischem Eigelb, feinstem Milch u. Sahne nur

**Vitello**

Ersetzt absolut vollwertig feinste Butter in jeder Verwendungsart und ist 80 Prozent billiger wie Butter.  
Man fordere nur Vitello und nehme kein anderes Fabrikat.  
Stets frisch überall.

Ein gewaltiger Fortschritt ist die

**Waschmaschine**  
System „Kraus“



Für Küche und Waschküchen. Vereinfacht Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 7/8 weniger Kraft.  
Prospekt gratis. Louis Kraus, Schwarzenberg No. 61, Sa.

Eine frühe Sendung

**Knorr'scher Fabrikate**

Knorr's Kafemehl  
Knorr's Erbsenwurst  
Knorr's Maccaroni  
Knorr's Eierwädeln  
ist eingetroffen.  
Walter Gutsmuths.

**Teigbreche**  
billig zu verkaufen. Altenrodaer Bäckerei 50 a.

**Heilbar aller Art!**  
heilbar ohne Operation und Berufsströrung, fast schmerzlos. Verlangen Sie Broschüre?  
Wie heile ich mein krankes Bein selbst?  
Versand Hamburg 601.  
Dr. Strahl, Grasse Allee 10b.  
Gratis und franko!

**Viele Kranke**  
leiden an: Blutharun, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsstörungen, Mattigkeit, Abmagerung, Angkräftigkeit, Kurzatmigkeit, Herz-Klopfen, Kopfweh, Rücken Schmerzen, Appetit-mangel, Wädhungen, Sodbrennen, Aufstößen, Erbrechen etc. und suchen oft langum dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu finden. Auskurst über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankschreiben Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos.  
Conrad Schmitz II, Godesberg a. Rh.

**KÖSTRITZER SCHWARZBIER**



**Köstritzer Schwarzbier.**

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutharunen, Wädhuerinnen, nährenden Müttern und Refonaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Eisner.**  
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

**Konsum-Verein**  
**Querfurt u. Umgegend.**  
Den Mitgliedern von Nebra zur Nachricht, daß nächsten **Sonnabend, den 26. Nov., abends 8 Uhr** in der Bierhalle eine Besprechung in Geschäftsangelegenheiten stattfindet.  
Die Verwaltung.

**Ratskeller.**  
Sonnabend, den 26. d. M., abends 7 1/2 Uhr **Wurst- und Bockschmaus,** wozu ergebenst einladet G. Hohmann.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krennd's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra



Der Frauen Nachl.

Erscheint dir die Ehe ein Rosenkraut,  
So denke d'raan, er hat Dornen auch!  
Erscheint dir dein Weibchen eine Blume, ein Stern,  
Den Pantoffel schwingt eine jede gern.  
Und trägt du den Backen auch gerade und hoch,  
In der Ehe beugt du ihn unter das Joch;  
Denn all deine Stärke, dein Mannesmut,  
Sie schmelzen wie Eis in der Sonnenhitze  
Vor dem rührenden Blick der geliebten Frau,  
Vor dem innigen Blick aus zwei Augen blau.



Heimkehr.

Erzählung von Otto Höcker.

(8. Fortsetzung.)

Aber da war in das trostlose Einerlei ihrer Tage un-  
berhofft der liebe Sonnenschein gedrungen, ihnen  
war warm geworden, aus den trüben Augen hatten sie  
den Dämmer Schlaf getrieben, und die alten Herzen hatten  
in neuer, junger Hoffnung zu schlagen begonnen. Jetzt,  
wo das Glück bei ihnen eingekehrt, begriffen sie es erst,  
wie inhaltsarm ihr Leben bisher  
gewesen war, ein Grauen schüttelte  
sie aber auch, gedachten sie der Mög-  
lichkeit, den Sohn wieder hergeben  
zu müssen und nicht zu wissen, wo-  
durch sie ihn hätten halten können.

Der Alte machte einen schwachen  
Versuch, sich im Bett ein wenig  
aufzurichten. „Wo ist denn Grifa?“  
fragte er und blickte suchend umher.

Das Mädchen stand schon an  
der Schwelle. Angstlich schaute sie  
den Pflegevater an.

„Vater, das hilft all nichts,  
mußt sie nicht schelten,“ meinte die  
alte Frau mitleidig. „Sie kann  
nicht gegen ihr eigen Herz. Es  
wäre ja auch kein Glück für unsern  
Jungen. Der will ein ganzes  
Glück oder keines, er ist stark und  
wird's verwinden.“ Ihre Augen  
leuchteten mütterlich stolz; gleich  
darauf aber sank sie wieder in sich  
zusammen. „Freilich, es wird ihn  
hier nicht länger leiden, er geht  
wieder auf und davon in die weite  
Welt.“

Der alte Mann stöhnte. „Und  
ich bin ihm ein Glück schuldig. Das  
war's ja, was mich so gefreut hat,  
ich sah es gleich, er hat die Grifa  
wie trunken angesehen, konnte  
sich nicht satt an ihr schauen. Da kam's über mich, so leicht,  
so froh. Nun konnten wir gut machen, was wir an ihm  
getan. Der Günther hat ihm die Steine genommen, und  
Gott sei's geklagt, ich hatt' mich von dem Jungen be-  
schworen lassen, meint' auch wirklich, das sanfte Ding  
würd' besser zu Günthers glatter Art taugen. Ich dachte

ja auch, der Klaus würde es leichter tragen, später erst  
begriff ich, wie heiß und treu sein Herz zu lieben vermag  
— nun ja, da war mir es wie ein Himmelsgeschenk, die  
Grifa sollte gut machen, was wir alle an ihm verbrochen,  
sie sollte ihm das Leben süß schaffen, ihn daheim halten,  
ihm die Heimat wiedergeben. Und nun will das Mädel

nicht, geht seinen eigenen Weg, hat  
einen andern lieb! Und wenn sie  
den Lehrer auch noch übermenschlich  
liebte, wollte ich doch nichts sagen,“  
fuhr er, immer mehr in Eifer ge-  
ratend fort. „Aber da denkst ja  
keiner daran, hab' ich doch nicht um-  
sonst meine Augen im Kopf. Das  
ist keine Liebe auf Leben und Tod,  
wie unser Jung sie hat. Der kann  
sterben an seiner Liebe. Aber doch  
der Schulmeister nicht.“ Er lachte  
grimmig auf.

Grifa zuckte zusammen. Ihre  
Miene festigten sich, als sie lang-  
sam näher an den Bettlägerigen  
herantrat. „Magst recht haben,  
Vater,“ sagte sie leise. „So wie  
man's in den Romanbüchern liest,  
habe ich den Herrn Lehrer freilich  
nicht lieb. Aber das kann ich auch  
garnicht, ich glaub' nicht einmal,  
daß es solche Liebe gibt. Aber ich  
mag ihn gut leiden, ich fühle mich  
so frei und leicht, ist er bei uns,  
und ich höre ihn so gern sprechen.  
Er ist ein solch lieber Mensch, der  
Onkel Klaus dagegen“ — sie hielt  
unter einem plötzlichen Erschauern  
sekundenlang inne; dann sagte sie  
beflommen: „Ich fürcht' mich vor  
ihm — mag sein, weil er dem Bild



Kronprinz Friedrich August Georg von Sachsen.  
(Text I. S. 394.)

hier so ähnlich sieht,“ — und sie deutete nach einem Bil-  
bilde, das über dem Bett des Kapitäns hing — „aber als  
er gestern ans Land stieß, da sagte mich es an, als käme  
mit ihm das Schicksal selbst, und ich bin keinen Augen-  
blick seither ein dumpfes, lähmendes, schreckhaftes Fühlen  
los geworden. Ich wäre euch ja so gern zu Willen, aber



ich kann doch nicht.“ Wie flehend hob sie die gefalteten Hände und brach zugleich in ein klägliches Schluchzen aus. „So weine doch nicht, Kind,“ sagte die alte Frau mit milder, ergebungsvoll klingender Stimme, „es zwingt dich ja auch niemand.“

„Schickschnad!“ knurrte der Kapitän dagegen unwirsch. „Wegen solch dummer Einbildung muß mein armer Klaus unglücklich werden!“

In den hellen Mädchenaugen flammte es auf. „Aber ich will auch glücklich werden, das ist doch mein Recht!“

Der Alte lachte nur kurz. „Schickschnad!“ wiederholte er. „Hat der Klaus nicht auch ein Recht auf Glück, he? Und wie ward ihm mitgespielt! Und sag selbst, ist er nicht 'n Brachtskerl, 'ne Seele von 'nem Menschen, und doch so 'n hundsföttlich Wech bei den Weibern.“

„Ihr seid die Eltern!... Und doch war er ein halbes Menschenleben draußen in der Fremde und fragte nicht danach, ob ihr noch lebtet oder gestorben seid!“ rief das Mädchen voll bitteren Eifers. „Nun fiel's ihm ein, heimzukommen, und gleich soll alles nach seinem Kopfe gehen. Tut er nicht, als wäre er über uns alle Herr? Und sagtet ihr mir's nicht selbst, ihr hättet euch vor seinem Säghorn gefürchtet in selbiger Nacht? Ja, Vater, gerade du hast mir oft erzählt, wie durch ein Wunder sei Mord und Totschlag damals verhütet worden, so geraft habe euer Sohn. Ich habe viel darüber nachgedacht, aber immer stand es zwischen Stiene und mir gleich einem Schatten, ich konnte ihr den Treubruch nicht verzeihen, — das tu' ich heute auch nicht, — aber ich kann ihn begreifen, sie mag sich auch vor ihm gefürchtet haben.“

„Er ist halt ein Ganzer!“ warf der Kapitän hin, die Stirn umwölkt und Vorwurf im Blicke, „und ein Weib tut ihm not, das ihm an Liebe zu viel gibt, was die Welt ihm genommen hat... Muß nicht ein jeder Liebe geben, Mädel? Was sollte aus der Welt denn werden? Was wäre aus dir geworden, hättest du nicht uns gehabt?“

„Aber Vating,“ warf die alte Frau, die Erika's Zusammenzucken wohl wahrgenommen, bittend ein, „sie ist uns immer ein gutes Töchtling gewesen, hat uns zumindest so viel Glück gegeben, als sie von uns bekommen hat.“

„Hat sie auch, hat sie,“ bekräftigte der Alte mit nachdrücklichem Nicken. „Warum will sie uns jetzt im Stiche lassen, wo's um unser aller Glück geht?“

„Aber ich kann doch nicht. Ich will ja garnichts von meinem eignen Herzen sagen, aber ich hab' so 'n Grauen vor dem Antel Klaus, ich kann mir nun einmal nicht helfen!“ Weinend sank sie neben dem Bett des Pflegevaters nieder und barg ihr Antlitz in den Händen.

Der Kapitän tastete mit der zitterigen Hand nach ihrem blonden Scheitel. „Mein Töchtling,“ sagte er leise, „darum sollst du nicht weinen. Ich sagte dir das auch nicht, um dir wehe zu tun. Ich bin nur so traurig. Sieh, Töchtling, wie der liebe Gott damals uns all das Unglück geschickt hat und du uns alten Leuten ganz allein geblieben bist, da mußte ich mich lang daran gewöhnen, daß du der Stiene immer ähnlicher wurdest. Gott verzeihe mir die Sünde, aber es fällt mir heute noch schwer, der Stiene zu vergeben; damals jedoch haßte ich sie, denn sie nahm mir beide Jungen. Das tut weh, Kind, und ich sah dich zuweilen, immer mehr mit der Stiene Zügen, leicht durch das Haus schreiten, wohl ein Liedchen singend, während ich als Krüppel im Sessel hockte und auf nichts als auf den Tod zu warten hatte. Da fiel es mir oft schwer, die Abneigung 'runterzuwürgen, die mich auch gegen dich ergriff... Ich sah halt immer die Stiene in dir, und meine beiden Jungen waren tot. Na ja, Kind, das ist lang überwunden,“ setzte er milde hinzu, als das Mädchen nur noch lauter aufzuschluchzen begann, und er versuchte, ihren Kopf ein wenig zu heben und ihr Gesicht sanft zu streicheln. „Daß Vater Schilling dich lieb hat, weißt du heut allein, aber sieh, Kind, all die langen Jahre über habe ich unausgesetzt gedacht — ich hatte ja so viel Zeit dazu — und was hat mich aufrecht gehalten, nicht zum Sterben kommen lassen, Kind? Nichts anderes

als die Hoffnung, der Herrgott möchte meinen Klaus noch einmal ins Vaterhaus zurückfinden lassen, und wie ich dich immer größer aufwachen, immer lieber und schöner werden sah, da dachte ich oft bei mir, wär' nur der Klaus all da, das müßt' ein schönes Paar werden, nämlich ihr beiden. Und nun ist er da, als ob der liebe Gott mein Denken erhören wollte, und all die große Liebe in ihm wendet sich zu dir, und nun könnte es schon werden, Mädel. Mutting und ich und der Jung und du, wir könnten so glücklich miteinander sein, nach all der überlangen, traurigen Zeit, und nun hast einen andern lieb, fürchtest dich vor unserm Jung, kannst ihm nicht sein, und der Jung wird wieder von uns gehen, — o mein Töchtling, ich bin so traurig um meinen Jungen, und so angst ist mir: wie sollen Mutting und ich nur noch das Leben tragen können, wenn unser Klaus wieder von uns geht!“

Die Stimme des alten Mannes brach. So rauh er im vollen Leben gewesen, so barsch und anscheinend keiner tieferen Gemütsregung fähig er der Pflege Tochter gegenüber allzeit erschienen war, nun sah diese ihn weinen, und sie begriff es, was sie nie geglaubt, daß unter der rauhen Hülle allzeit ein gutes, liebebegehrtes Menschenherz geschlagen hatte. Dieser Jammer des alten Mannes, der hilflos den kaum in seines Lebens Dunkel getretenen Sonnenschein wieder von sich lassen sollte, ohne ihn zurückhalten zu können, sagte direkt an ihr Herz. — Vielleicht zum erstenmal in diesem Augenblicke dachte sie über das grausam harte Schicksal nach, das diese beiden alten Leute schon ertrugen, solange sie selbst sich zurück zu entziehen vermochte; während ihren kindlichen Spielen die Sonne geleuchtet, sie gesungen und gelacht, und die ihr gewidmete Pflege als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen hatte, waren die Eltern selbst im Dunkel gefesselt und hatten mit immer schwerer werdendem Herzen umsonst nach einem Lichtstrahl ausgepäht, und nun, wo dieser endlich gekommen, wo sie selbst unter seiner belebenden Einwirkung die betagten Pflegeeltern nicht mehr erkannt, sondern sich staunend an deren sonniger, verkürzter Heiterkeit, ihrem seit Menschengedenken nicht mehr gehörten, recht vom Herzensgrunde herausdringenden Lachen erquickt hatte, sollte die Nacht wieder hereinbrechen und nimmermehr neuem Tage Raum geben, nur weil es ihr selbst nicht beliebte, ein Opfer zu bringen!

Hätte der Vater wenigstens in seiner gewohnten Art laut aufbrausend geschmäht, sie bedroht, mit wilden Verwünschungen um sich geworfen, so würde sie es leichter getragen haben, ihr eignen Trost hätte sich an diesem lärmenden Treiben ausgerichtet. Aber diese still ergebungsvolle, hoffnungslose Unterwerfung des alten Mannes unter das Schicksal tat ihr wehe. Sie versuchte sich den Heimgekehrten vorzustellen, wie sie ihn aus früherer Jugend noch im Gedächtnis gehabt, ehe an Stelle der immer mehr verlassenden Erinnerung das Bild des düsteren Holländers als Anhaltspunkt getreten war. Damals war sie unzertrennlich von dem gewesen, der sie heute zum Weibe begehrte, da hatte sie sich vor ihm auch nicht gefürchtet, sondern im Gegenteil sich gern von seinen starken Armen tragen oder im Boote rudern lassen. Warum nur jetzt diese bange, unbezwingliche Furcht? Wenn sie sich über des eignen Herzens Empfindungen nur völlig hätte klar werden können! Da war ihre Neigung zu dem jungen Lehrer, die war so heiter und fromm, wie ein milder Lentag, und doch gestand sie sich, daß sie nicht an der Enttäuschung sterben würde, trat das Leben zwischen sie und diese Liebe. Ja, hatte sie zu wählen zwischen ihr und dem Bewußtsein, die guten alten Leute, die so viel an ihr getan, dadurch zu kränken, so würde sie sich nicht lange besonnen, sondern gern der Stimme frommer Kindespflicht nachgegeben haben, abet sie sollte nicht nur verzichten, sondern ihr junges Leben einem andern Manne überantworten, der erst gestern in diesen Bereich eingetreten war. Freilich, nur dem Körper nach, im Geiste hatte sich Erika viel und oft mit dem Verschollenen und seinem überbarten, traurigen Geschick be-

schäftigt gehabt. Wüßte sie nur, was dieser Widerstreit der Gefühle in ihr bedeutete. Warum fürchtete sie Klaus Schilling? Was ließ sie vor ihm zurückschrecken?

Im selben Augenblicke gab ihr das eigene Herz auch schon Aufschluß. Wieder sah sie ihn im Segelboot mit eherner Stirn durch die Brandung steuern, wider die Gefahr stürmend und waghaftig das eigene Leben auf das Spiel setzend: seine Kraftnatur ließ sie erschauern. Wie konnte dieser Mann mit dem Eisenwillen, der sein eigenes Leben gering achtete, nach dem Glücke und der Zufriedenheit eines Weibes fragen? Mußte die Ehe mit ihm nicht ein ehernes Joch sein? Dieses Mannes trotziger Sinn wußte Liebe zu nehmen, aber sie verzweifelte an der Möglichkeit, daß solche von ihm ausgehen könne... Der lebte sein eignes Leben und begriff das Glückesverlangen anderer nicht, dessen Augen konnten sicherlich nicht weinen, seine Lippen nicht warmen Herzenston finden, und wie sie das dachte, überliefen sie abermals bange Schauer.

Wie sie aber wieder den Blick hob, und von neuem in die hoffnungslos vergrämten Mienen der beiden alten Leute schaute, sprang sie von den Knien auf. Wie heiße Scham durchflutete sie die Empfindung, daß der selbstlich herrliche Zug, den sie in Klaus Schillings Charakter fürchtete, auch ihr eignes Gefühl zu beherrschen drohte. War sie diesen guten Alten nicht Liebe schuldig? Sollten sie in das alte Leid zurücksinken müssen, nur weil sie selbst das Glück störrisch auf ihre eigene Weise zwingen wollte? Wie Opferstimmung überkam es sie angesichts dieser bitteren Tränen des alten Mannes, der vergeblich das

Gesicht nach der Wand gewendet hielt, um sie nicht sehen zu lassen.

„Vater... Mutter,“ sagte sie zaghaft und mit zuckendem Munde, dabei aber tapfer das wehe Schluchzen unterdrückend, das sich gewaltsam zu den Rippen drängen wollte, „ihr sollt nicht traurig sein! Ich will des Klaus Weib werden, und der liebe Gott soll mir Kraft verleihen.“

Die alte Frau saß still, wie überwältigt von dem eben Gehörten; sie hatte die Hände zusammengefaßt und schaute in das bleiche Mädchenangezicht, über das langsam heiße Tränen sickerten. Auch ihre Augen feuchteten sich, und immer reichlicher flossen die Zähren. In mächtiger Bewegung erhob sie sich und als das Mädchen in fassungslos wehe ihr um den Hals fiel, da küßte und herzte sie dieses. „Mein Töchtling,“ sagte sie undeutlich, oft vom Schluchzen übermannt, „das hat der liebe Gott aus dir gesprochen, und er wird dir auch Kraft und Segen verleihen, um's ausführen zu können. Ach, Töchtling, wenn's auch im Herzen weh tun mag, es ist doch Glück dabei, ich kenn' mein' Jung, du kriegst einen guten Mann. Und ist's auch ein Opfer, Kind — ich weiß, wie es tut, ich habe ja so viel hergeben müssen, und sieh, der liebe Gott hat mir's doch vergelten und wieder gut machen wollen, ich soll doch noch mich an meines Jungen Glück erfreuen dürfen, und so schick' er auch dir das Glück. Glaub nur, mein Töchtling, der liebe Gott macht's auch dir nett und läßt dich glücklich sein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mein Vis-a-vis.

Von Fr. Ziska.

Vor dreißig Jahren, als ich noch etwas leichter zu Fuß und auch wohl im Geldbeutel war — und ebenso viel leichteren Herzens wie jetzt — reiste ich für ein großes Londoner Theehaus. Die Leute kauften damals noch nicht ihren Thee in schönen, in Silberpapier eingewickelten Paketchen, und die Stelle eines Reisenden in einer bedeutenden Teefirma war eine schöne Sache; wir hielten auch nicht wenig von uns und spielten die erste Flöte unter den Kaufleuten. Mein Reisegebiet war der Südwesten Englands und wirklich ein lustiger Boden, schöne Gegend und schöne altertümliche Städte mit guten, soliden Geschäften und Hotels ersten Ranges. Ich stand sehr in Gunst bei den Chefs meiner Firma und ebenso bei meinen Kunden; ich war Kaufmann mit Herz und Seele und fand, daß das lustige Leben eine sehr schöne Sache sei.

An einem schwülen August-Nachmittag fiel mir ein, daß ich den folgenden Feiertag mit meinen alten Bekannten und Verwandten zu Hause verbringen könnte. Ich war gerade tagsvorher aus dem Westen gekommen, hatte den Morgen in Mincing Lane zugebracht und war frei, um nach dem Norden zu reisen. Ich warf meinen Blick ins Kursbuch und fand einen Expreszug, der in einer Stunde ungefähr abfuhr. Das paßte vortrefflich.

Meiner Mutter schickte ich ein Telegramm und zeigte ihr meine Ankunft an, ich wußte, daß sie diese Aufmerksamkeit verlangte, und als auch dies erledigt, suchte ich meinen Zug auf. Ich war ein flotter Kerl in jenen Tagen und liebte meine Bequemlichkeit und auch etwas Luxus. Nicht selten legte ich aus eigener Tasche auf das Geschäftsbillet zweiter Klasse zu und fuhr „erster!“ Diesmal, wo es sich ausschließlich um eine Vergnügungstour handelte, wäre es vernünftiger gewesen, die Sache sparsam einzurichten, aber wie so ein rechter Prahlhans wollte ich groß tun und legte mein Goldstück hin für ein „Retourbillet erster“.

Ich ging wohl fünf Minuten auf dem Perron auf und ab, ohne mir ein Coupé auszusuchen, denn ich war wählerisch in meiner Reisegesellschaft. Ich schmeichelte mir, ein Liebling der Damenvelt zu sein; jedenfalls bevorzugte ich ihre Gesellschaft und ich wartete, bis eine oder die andere des schönen Geschlechts sich ihre Plätze wählen

würden, ehe ich mir auch ein Eckchen aussuchte. Drei oder vier Stunden schienen mir schneller in einem Eisenbahzug zu vergehen in Gegenwart eines hübschen, weiblichen Wesens, das man sich betrachten — vielleicht auch Liebenswürdigkeiten mit ihm wechseln konnte.

Viele Reisende zweiter und dritter Klasse stiegen ein, Jäger in seidenen Jagdanzügen, Reisende wie auch ich, die hunderte Arten von Reisenden, die man täglich auf den Londoner Bahnhöfen sieht; aber wie das zuweilen geht, sehr wenig Damen. Der Zug fing an, besetzt zu werden, leere Eckplätze wurden mit jeder Minute seltener. Sehr enttäuscht in der Aussicht, anziehende Gesellschaft zu finden, nahm ich endlich in einem noch leeren Coupé erster Klasse Platz. In diesem Augenblicke sah ich unter den Kofferträgern, Reisenden und Zuschauern drei Personen eilig auf den Perron vom Bilettschalter aus gelaufen kommen. Der erste war ein großer, affektiös aussehender Geisteslicher mit mageren, scharf markierten Zügen und einem langen fliegenden Barte. Er trug einen kleinen schwarzen Koffer und sah aus, als ob er sein dreitägiges Retourbillet zu einem Vergnügungs- oder Pflichttourgehen benutzen wolle. Nachdem er schnell am Zug entlang geschritten war, kehrte er um und nahm in meinem Coupé Platz; sogleich entfaltete er das Abendblatt und fing an zu lesen. Einige Augenblicke nachher erschienen die beiden anderen Personen, welche ich zugleich mit ihm gesehen hatte und die noch auf einige Momente in die Restauration eingetreten waren. Die eine war eine ältere Frau in Witwentracht mit müden Zügen. „Es ist schon gut, Fräulein,“ sagte die andere Dame mit voller süßer Stimme zu ihr. Ich sah die Sprecherin an und meine Augen begegneten denen des liebevollsten Geschöpfes, welches ich je gesehen hatte, ich kann wohl sagen, auch seitdem je wieder gesehen habe.

Es war, was wir ein durchaus englisches Gesicht nennen. Ein fast vollendetes Oval mit der entzückendsten, weißrosigen Haut, die jetzt einen warmen Schimmer angenommen hatte, den die Sonne im Sommer verleiht; man sah der Haut an, daß das junge Mädchen sich nicht gescheut hatte, sich sowohl der Sonne als den Seewinden der englischen Küste auszusetzen. Dieses, braunes, gelocktes





Fürst Georg in Schaumburg-Elpe.  
(Text I. S. 384.)

leichtfüßig hereinsteigend. „Laß sehen, nach welcher Richtung fahren wir? Natürlich dahin, wie dumm ich bin.“

Da sie augenscheinlich rückwärts fahren wollte, der Geistliche aber den einen Fenster-Rücksiß schon inne hatte, legte sie ihr kleines Reisegepäck mir gegenüber hin und sprang wieder hinaus auf den Perron.

Sie plauderte lebhaft mit ihrer Begleiterin noch ein oder zwei Minuten, dann, als der Schaffner kam, nahm sie ihren Platz ein und als der Zug sich in Bewegung setzte, winkte und grüßte sie noch lange durch das Fenster zurück.

Das war nun mal eine Reisegefährtin ganz nach meinem Geschmack. Meine prompten Fragen nach ihren Wünschen betreffs der Fenster, beantwortete sie durchaus nicht mit der langweiligen monotonen Art einer der neumodischen emanzipierten „höheren Töchter“ — sie konnte übrigens höchstens 19 bis 20 Jahre alt sein — sondern mit der lächelnden Liebenswürdigkeit von jemand, der geneigt ist, die Unterhaltung weiter zu führen.

Man kann sich denken, daß ich durchaus nicht abgeneigt war, diesem Wunsche nachzukommen. Über das Wetter, die Landschaft und alle möglichen sonstigen Redensarten kam auch die Unterhaltung auf Theater und Konzerte und führte zu Diskussionen über die Verdienste dieser oder jener Schauspieler oder Schauspielerinnen. Ich war ziemlich bewandert auf diesem Gebiet, da ich ein großer Liebhaber des Theaters damals war.

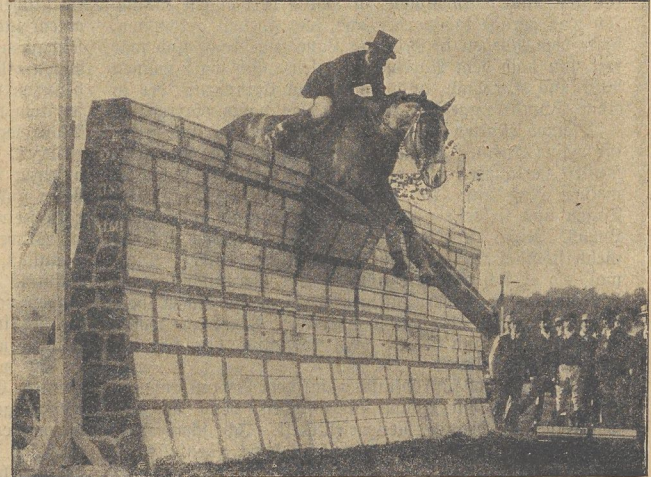
Der Pastor las ruhig seine Zeitung weiter, so daß wir so zu sagen unter uns waren. Mit dem Theaterklatsch schien

Haar, mit einem Goldschimmer darüber, flatterte um ihre Schläfen, als sie jetzt den Kopf wandte, von langen Wimpern beschattet waren die träumerischen grau-blauen Augen; — eine Figur, würdig von Both bekleidet zu werden und niedliche kleine Hände und Füße. In der Tat konnte sie für eine Göttin der alten Griechen gelten, denn sie war himmlisch schön.

„Dies Coupé ist wirklich gut,“ wiederholte sie,

meine schöne Gefährtin ganz besonders vertraut zu sein. Ein oder zweimal ließ sie einen Brocken fallen, der mir sagte, daß sie sehr unterrichtet sei, und der mir, dem fleißigen und regelmäßigen Theaterbesucher eine Neuigkeit war. Schließlich, nachdem ich ein- oder zweimal ganz vorsichtig einige verfängliche Fragen gestellt, gab sie stillschweigend ihre Zugehörigkeit zur Bühne zu. Von diesem Augenblick an schlug mein Herz laut. Ja, man mag lachen oder nicht über die Idee, daß man sich auf den ersten Blick verliebt; man soll nur warten, bis man selbst zum Opfer fällt. Wenn ich dieses Mädchen auch nur für einen Augenblick gesehen hätte, wäre ihr auf der Straße begegnet oder hätte sie in einer Volksmenge gesehen, dieses schöne Gesicht würde mich doch tagelang verfolgt haben. Aber jetzt, wo ich zwei Stunden mit ihr zugebracht, ihrer wunderbar sanften und doch wohlklingenden Stimme gelauscht, war ich ganz von ihr umgarnt und über Hals und Kopf in sie verliebt.

Es war natürlich verrückt, aber seit ich ihre Beziehung zu den Brettern entdeckt hatte, gab ich dieser Verriicktheit noch mehr nach, denn ungeachtet ihres leichteren und freimütigen Auftretens hätte ich sie die ganze Zeit für eine Weltbame gehalten, die mir dann wohl in Jahren mal in eleganter, mit reich gallonierten Dienern versehener Equipage begegnen würde, vielleischt auch noch mit einem Adelswappen auf dem Schlage; ich durfte ihr vielleischt noch aus dem Coupé helfen, wofür ich einen



Vom Concours Hipique in Spaa.  
Oben: Sprung über 2,80 Meter. Unten: M. Eg. 1. (Text I. S. 384.)





Das unbewachte Mädchen.

liebenswürdigen Dank bekam, und das wäre dann das Ende gewesen.

Aber eine Schauspielerin! Das war was ganz anderes. Sicherlich konnte ein strebsamer Lee-Reisender sich erlauben, nach einer Schauspielerin ihres Grades zu trachten; denn daß sie schon ein großer Stern war, war nicht anzunehmen, sonst hätte ich sie kennen müssen. Mein Ideal schien also nunmehr für mich erreichbar zu werden.

In Rugby war es mir gestattet, meiner schönen Freundin eine Tasse Tee ans Coupé zu holen, da hier keine Kellner mit Erfrischungen herankamen. Der geistliche Herr spazierte auf dem Perron auf und ab, ich hatte schon die letzte halbe Stunde gehofft, er würde aussteigen und uns allein lassen, aber meine Hoffnungen schienen getäuscht zu werden. Der Zug fuhr aber wenigstens ab, ohne uns sonst noch einen Zuwachs zu bringen, wofür man schon dankbar sein konnte. Ein volles Coupé wäre fatal für meine Pläne gewesen. Vorsichtig, aber mit Beharrlichkeit legte ich eine einleitende Pörllichkeit in meine Worte, sprach in flüsterndem Ton mit ihr, ängstlich auf ein Zeichen des Entgegenkommens hoffend. Meinen Fensterplatz hatte ich schon verlassen, indem ich Zug- und Abendluft vorjückte, dabei aber erröten mußte, denn ich war ein Kerl, stark wie ein Pferd. Ich hatte mich zwischen die Dame und den Pastor gesetzt, was vorteilhafter zu einer vertraulichen Unterhaltung war, als mein Platz gegenüber. Der Herr mit der weißen Halsbinde versenkte sich noch immer fleißig in seine Zeitung und tat, als ob wir Luft für ihn wären, oder er hatte ein vielleicht menschliches Fühlen für mich in seinem guten Herzen.

Meine Annäherungen wurden nicht zurückgestoßen, ein schwaches, schüchternes Lächeln und ein zartes Erröten ihrer Wangen begegnete meinen zärtlichen Blicken und Worten, und als wir uns Crewe näherten, gab ich ihr meine Karte, mit der mit Bleistift darauf geschriebenen Bitte, ob ich sie wiedersehen dürfe; sie warf mir einen raschen Blick zu und schrieb sofort: „Wenn es Ihnen Vergnügen macht“ unter meine Worte. Wie ich schon im Anfang unserer Bekanntschaft gehört hatte, wollte ihr Onkel sie in Crewe erwarten und nach Schottland begleiten. Meine Wonnestunden näherten sich also allmählich ihrem Ende und ich fing an, mich zu bemühen, den Namen und Wohnort der Geliebten zu erfahren.

Trotzdem ich hochentzündet und sinnlos verliebt war, fing ich doch an, ein gewisses Etwas zu empfinden, was mich zurückhielt, ihr schon jetzt meine Gefühle zu offenbaren. Noch mehr bestärkte mich darin, daß die Dame, obgleich sie meine Karte mit der daraufgeschriebenen Bitte in ihre Reisetasche gesteckt, mir nicht mit Gleichem erwidern zu wollen schien, doch konnte es ja noch immer geschehen. Die Dichter der sich nähernden Station leuchteten auf; der Zug fuhr schon langsamer, ich stand auf, um meinen Hut und meine Reisetasche aus dem Netz zu nehmen, und als ich mich wieder umwandte, sah ich etwas Weißes in ihrer Hand schimmern. Es war das heiß ersehnte Blättchen Papier. Ich neigte mich ihr etwas zu und sie ließ es schnell in meine Hand gleiten, dabei rasch einen Blick nach dem Pfarrer werfend, der war aber beschäftigt, seine Zeitung zu falten und machte umständliche Vorkehrungen zum Aussteigen.

Der Zug hielt.

„Da ist mein Onkel!“ rief sie und da ich ihren Blicken folgte, sah ich eine lange Gestalt in einen Kaisermantel gehüllt, was mich überraschte in betracht des Wetters und der Jahreszeit, bis an den Mund fast waren Hals und Kinn in einem dicken seidenen Schal eingehüllt. Er sah suchend an den Wagen auf und ab und konnte augenscheinlich seine Nichte nicht finden. Sie sprang von ihrem Sitz und war im Begriff, den Wagen zu verlassen, aber

im selben Moment bemerkte er sie und kam schnell heran. Der Geistliche stand hinter mir, um den Wagen ebenfalls zu verlassen. Verzweifelt ergriff ich ihre Hand noch einmal und drückte sie fest, dann sprang ich heraus. Der Onkel warf einen ziemlich scharfen Blick auf mich, als ich dicht an ihm vorüberging. Im nächsten Moment hörte ich einen gedämpften, erschütternden Schrei und wandte mich wieder um. Das Mädchen war im Begriff gewesen, wie ich vermute, die Hand auf seine Schulter legend, ihn zu küssen. Jetzt, mit totenbleichem Gesicht und Augen voll Entsetzen, stieß sie ihn von sich, während er sie mit beiden Händen an den Handgelenken festhielt. Ich sprang ihr zu Hilfe, aber die Worte des Mannes ließen mich einhalten.

„Bitte, kommen Sie ganz ruhig, es nützt Sie gar nichts, sich zu wehren, Ihren Onkel haben wir schon.“ Halb zog und halb hob er sie aus dem Coupé.

Der Geistliche folgte und zu meinem Erstaunen sah ich, daß er ihr Gepäck trug. Er begegnete meinen Blicken und lächelte kühl.

„Was hat das zu bedeuten?“ stammelte ich, als ich sah, daß er dem Manne und seiner Gefangen in den Wartesaal folgte.

„Diamanten,“ war die rätselhafte Antwort, die er mir gab, indem er sich mit den Ellbogen einen Weg durch die kleine gaffende Menge, die sich schon versammelt, bahnte.

Als ich zehn Minuten später den Zug nach Hause bestiegen wollte, tauchte plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, der ominöse Geistliche neben mir auf, in der Hand hielt er die Visitenkarte, die ich der Dame gegeben hatte.

„Sie können von Glück sagen, daß ich mit ansah, daß Sie ihr die Karte gaben, daß ich überhaupt die ganze Affäre sah, sonst hätte es unangenehm für Sie ausfallen können.“

„Detektiv?“

„Ja. Und ich war heute abend vom Glück begünstigt. Wir sind schon einige Tage auf ihrer Spur und bekamen heute morgen endlich sichere Nachricht über sie und ihren Onkel, Better oder Gemahl, was er ist, der mit der Hälfte der Beute über Bristol gefahren ist. Zwei von unseren Beamten haben ihn vor einer halben Stunde arreziert, und es war eine brillante Idee des einen, sich seinen Überrock und sein Halstuch anzulegen und so das Mädchen ihm selbst in die Arme zu treiben.“

„Was für Beute meinen Sie denn?“

„Ei, die gestohlenen Diamanten von dem Juwelier in der Bondstreet. Sie war dort die letzten sechs Monate hinter der Ehe, hatte die vorzüglichsten Referenzen und alles, was dazu gehört; bekam die Schlüssel zu allem, nahm die Steine aus dem Geldschrank und — da haben Sie die Geschichte! Aber Sie sind hier am Ziel, also gute Nacht, mein Herr und mögen die Gesichter noch so schön und verführerisch sein, man soll stets vorsichtig sein, ehe man Bekanntschaft schließt.“

Eins war aber den scharfen Augen des Detektivs entgangen, die Karte, die das Mädchen mir gegeben. Ich nahm sie aus meiner Brieftasche und ohne einen Blick auf Namen oder Adresse zu werfen, verbrannte ich sie an einem Streichholz zu Asche. Einige Wochen später las ich die Verhandlung vor dem Schwurgericht gegen Edward und Alice Brown alias Leicester usw. usw.

Es waren zwei alte Bekannte vor Gericht und mit ziemlichem Gleichmut nahmen sie die hohe Strafe von fünf Jahren Zuchthaus entgegen.

Aber sei's, wie es möge: in den dreißig Jahren, die seit jenem Tage vergangen sind, bin ich nie wieder so rasend verliebt gewesen. Und das darf ich ruhig eingestehen, denn ich bin Junggeselle geblieben.



# Fürs Haus.

Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen,  
Der zwischen Erd' und Himmel ausgezogen,  
Ein Erbk für alle, doch für jeden Wandrer,  
Je nach der Stelle, da er steht, ein andrer.

All was du hältst, davon bist du gehalten,  
Und wo du herrschest, bist du auch der Knecht,  
Es steht Genug sich vom Bedarf gespalten,  
Und eine Pflicht knüpft sich an jedes Recht.

## Tristan.

Wer die Schönheit angeschaut mit Augen,  
Ist dem Tode schon anheimgegeben,  
Wird für keinen Dienst auf Erden taugen,  
Und doch wird er vor dem Tode beben,  
Wer die Schönheit angeschaut mit Augen

Ewig währt für ihn der Schmerz der Liebe,  
Denn ein Tor nur kann auf Erden hoffen,  
Zu genügen einem solchen Triebe:  
Wen der Pfeil des Schönen je getroffen,  
Ewig währt für ihn der Schmerz der Liebe!

Ach, er möchte wie ein Quell versiechen,  
Jedem Hauch der Luft ein Gift entsaugen,  
Und den Tod aus jeder Blume riechen:  
Wer die Schönheit angeschaut mit Augen,  
Ach, er möchte wie ein Quell versiechen!

Platen.

## Weihnachtsarbeiten.

### Puppenmöbel.

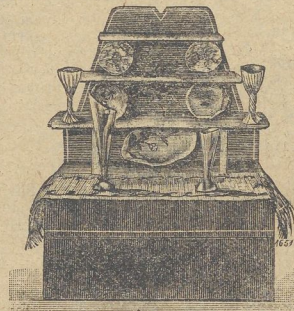
Mit Abb. 1 und 1a zeigen wir, wie man aus einem Schmuckkästchen ein Büffet und zugleich ein Puppenbettchen herstellen kann. „Schlafepatent!“ hat unser Puppenmöbelfabrikant seine Erfindung benannt. Bei dem Bettchen dient der tiefere Kastenteil als Lager; die mattierte, mit Seidenstoff besetzte Einlage in unserem Modellkästchen bildete die Matratze. Das Kopfkissen ist aus Atlas mit Spitzenbesatz gefertigt, ebenso die Steppdecke. Der aufgeklappte Deckel erhält Seidengardindchen, welche mit farbigen Seidenschleifen zu befestigen sind. Für den Tag, wenn das Püppchen ausgeschlafen hat, wird das Kästchen geschlossen und zum Büffet umgewandelt. Dazu fertigt man aus dünner Pappe eine Etager, deren unterer Teil die Größe des Kastendeckels hat. Drei Vorbe sind an der abgehängten Rückwand in gleichmäßigen Zwischenräumen angebracht. Zwei Säulen aus Rohrstäbchen verbinden



1. „Schlafepatent“, Puppenbettchen. Hierzu die geschlossene Ansicht mit Ergänzung zum Büffet Abb. 1a.

mittelst Stednadeln das untere Bord mit der großen Fläche. Dieser Etagerenteil wird, in der Farbe des Kästchens gerönt, auf das Kästchen gesetzt und mit Schlüsselchen aus Wuscheln und Gläschen aus

Papier ausgestattet; als Käufer dient ein an den Schmalseiten ausgefranster Streifen von Krepp-Papier. — Einen Küchentisch, eine Bank und einen Küchenstuhl veranschaulicht Abb. 2. Die kleinen Möbelchen sind mit einfacher Brandarbeit



1a Büffet. Geschlossene u. ergänzte Ansicht zu Abb. 1.

ausgestattet. Der Tisch hat 9 Centimeter Höhe, die Bank ist 13 1/2 Centimeter lang, das Stühlchen 13 Centimeter hoch. Der Stuhl Abb. 3 und die Kommode Abb. 4 sind mit Wuschelschnitt geschmückt. Weide



3. Stuhl mit Wuschelschnitt.

Möbelchen sind grün getönt. Das Stühlchen ist 16 Centimeter hoch; die Mandverzierungen des Sitzes und der Strauch auf der Lehne haben Holzton. Die gedrehten Beinchen haben ebenfalls weiße eingeschnittene Perlmalen. Die Kommode zeigen wir mit einer ausgezogenen Schublade. Maiglöckchenmuster zieren die Flächen. Schwarze Knöpfchen dienen zum Anfaßen. Unser Modell war 11 Centimeter hoch, 13 Centimeter lang und 6 Centimeter tief.

## Zu Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

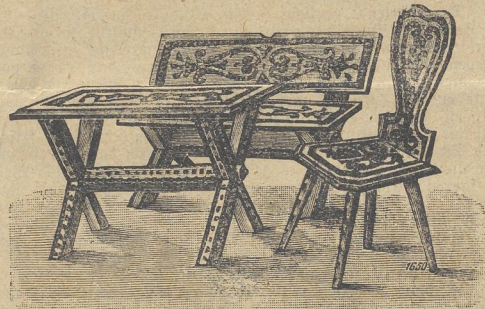
Salat von gekochtem Rindfleisch. Man schneidet es in kleine Würfel und gibt einen in kleine Würfel geschnittenen sauren Apfel nebst einer in feine Scheibchen geschnittenen Zwiebel dazu. Auch Sellerie kann man (gekocht) in Scheibchen geschnitten, ebenso einige in Essig einge-machte Tomaten darangeben. Dies alles wird mit etwas Salz und Essig nebst hinreichendem Öl gut durcheinander gerührt und in eine Schüssel getan, die man nach Belieben noch mit Pfefferwürken oder mit Essigpflaumen oder auch mit sauer eingekochten Kürbisen garnieren kann. **Armeritteraufkaut.** Man brate Weißbrotscheiben in Butter braun. Getrocknete

Pflaumen werden schwachhaft gekocht und gefüllt, dann ausgefeint und schichtweise mit den Semmelscheiben in eine Auflauf-form gelegt, die mit Butter ausgefritten ist. Der eingekochte Pflaumenfart wird abgeschmeckt, mit etwa 3 Eiern, Vanille und Sahne tüchtig geschlagen und dann über Brot und Pflaumen gegossen. Schließlich muß der Auflauf eine Stunde bei Mittelfitze baden.

## Probatum est!

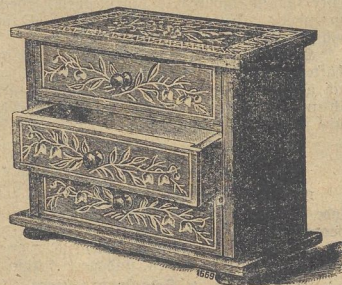
Geht gedacht — dann gemacht.

**Praktische Darstellung von Seifen-essenzen.** Als passendste Seife hat sich die weiße Olivenölseife erwiesen, und spielt die Pottsäure bei der Herstellung dieser Essenzen, welche für Toilette- und Reinigungszwecke Verwendung findet, eine nützliche Rolle. Die gebräuchlichste Formel ist: Weiße Olivenseife 200 Teile, Alkohol 80-gräd. 1000 Teile, reines Kaliumcarbonat 12 Teile. Die Seife in einer weithalsigen Flasche im Wasserbade unter fleißigem Umschwenken im Alkohol gelöst und dann das Kaliumcarbonat zugefügt. Hierauf wird schwach gefärbt — mit Safran, Mofa-anilin — und parfümiert. Man läßt es einige Tage in der Kälte absetzen und filtriert. Ein sehr feines Parfüm erhält man durch Mischen von Vanilleextrakt 10



2. Küchentisch, Bank und Küchenstuhl mit Brandarbeit.

Teile, Veilchenwurzelntinctur 20 Teile, Rosenextrakt 20 Teile, Orangenblütenextrakt 50 Teile, Modiauet empfiehlt zur Bereitung der Essenzen: Weiße Seife 1 Teil, Alkohol 85-gräd. 3 Teile, destilliertes Wasser 1 Teil und für Arzneizwecke



4. Kommode mit Wuschelschnitt.

folgende Mischung, welche mit Wasser reichlich schäumt: Olivenölseife 20 Teile, destilliertes Wasser 30 Teile, Alkohol 60-gräd. 50, Pottsäure 1 Teil und Parfüm 1 Prozent.





## Humor und Rätsel.

Beger-Bild.



Da promenirt ein liebendes Paar

Der wartende Kutscher. Sir William Dragg's ist selbst im Lande des Spleens als sehr eigentümlich bekannt. Im vorigen Herbst wollte er auf seiner neuen Jagd eine kleine Probefahrt machen und nahm sich eine Droschke, um nach dem Hafen von Brighton zu fahren, wo seine Jagd lag. „Warten Sie hier“, sagte er zum Kutscher, und ließ sich dann nach seinem Schiff bringen. Er hatte eigentlich nur eine Stunde fortbleiben wollen, doch die Jagd schoß so prächtig dahin, die Luft wehte so frisch, und Sir William behagte es so wohl an Bord, daß er beschloß, gar nicht mehr an Land zu gehen, sondern gleich um die Welt zu fahren. Und der Kutscher am Strande von Brighton? Was tat der? Er wartete. Den folgenden Tag, die Tage darauf rückte und rückte er sich nicht. Nur hat er um die Erlaubnis, eine Art Schuppen für sich und sein Pferd aufzurichten. Das Jahr verstrich. Der Kutscher wartete; er saß auf der Türschwelle seiner Hütte, rauchte seine Pfeife und hielt die Pfeife in der Hand. Auch das Pferd war immer angeführter und wurde von dem Stehen immer fetter und fetter. Da, eines Tages ward die Jagd des Sir William Dragg's im Hafen signalisiert. Sie kehrte von ihrer Weltumgehung zurück. Die erste Person, die Sir William vors Gesicht bekam, als er ans Land stieg, war der wartende Koffelkutscher. Der Sir zeigte keine Spur von Überraschung. „Altricht!“ sagte er; „wieviel macht's?“ Der andere zog eine sorgsam geführte Rechnung hervor. Sie belief sich auf etwa 50 000 Franken. Ohne eine Miene zu verziehen, riß Sir William ein Blatt aus seinem Sackbuch, füllte es aus und reichte es dem Kutscher. Dann ließ er sich zu seinem Hotel fahren und wollte hineingehen. Doch der Kutscher hielt ihn zurück. „Und die Fahrt?“ „Ach richtig!“ und er gab ihm noch zwei Schilling. — Gut erfunden.

Selbennut. Besucher (ironisch): „Also, wenn Ihre Wirtschafterin sagt, 'Ich gehe aus', dann müssen Sie sich das einfach gefallen lassen?“ — Alter Junggeselle: „Ja, das hat sie sich nun einmal so angewöhnt; (energisch) das heißt die Stiefel putze ich ihr heute aber nicht!“

### Zu unseren Bildern.

Der Kronprinz von Sachsen. (Bild s. S. 377.) Mit dem Tode des Königs Georg ist der bisherige Prinz Friedrich August Georg Kronprinz von Sachsen geworden. Der Kronprinz ist der älteste Sohn des Königs Friedrich August III., wurde am 15. Januar 1893 geboren, und steht mithin im 12. Lebensjahre.

Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe. Der Tod des Grafen Regenten Ernst zu Lippe-Biesterfeld hat die Erbfolgefrage in Lippe-Deimold wieder aufgerollt. Dem Sohn desselben wird bekanntlich die Erbfolge von der Linie Lippe-Schaumburg freitüg gemacht. Das Haupt der letzteren ist zur Zeit der am 10. Oktober 1846 geborene Fürst Georg, dessen Bildnis wir auf Seite 380 bringen.

Vom concours hippique in Spa. (Abb. s. Seite 380.) Gerade der Reitsport stärkt den Wagemut, und das edle Roß

ist ebenso mit seinem Ehrgeiz bei der Arbeit wie der Herr im Sattel, der es steuert. Es gehört viel Geduld und persönlicher Mut dazu, ein Pferd über scheinbar unüberwindliche Hindernisse hinwegzubringen. Bei dem concours hippique in Spa, der bekannten Rennbahn in Belgien, wurden beim Konkurrenzhochspringen geradezu überraschende Ergebnisse erzielt. Wir sehen auf einem unserer Bilder, wie Roß und Reiter eine Mauer von einem Meter achtzig Centimeter fast spielend nehmen, ja es wird sogar ein Sprung über eine Hürde von 2,30 Meter versucht — bewundernswerte Leistungen für den Reiter wie für das Pferd.

### Silbenrätsel.

a, a, al, biß, cho, da, de, de, del, dol, e, e, e, e, e, fant, gard, gän, gen, ger, gie, gie, hum, ha, i, in, fe, la, la, land, lar, le, le, le, li, lo, lo, lort, lus, man, man, mel, ment, mi, mis, mo, mol, mos, o, po, ro, ros, ri, schlan, sol, tel, the, fle, tock, tu, ty, wer, ze, zing.

Aus obestehenden 64 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Anfang eines bekannten Schumannschen Liebes ergeben. Die Worte haben nach einander folgende Bedeutung: 1. Säugtier, 2. eine gefährliche Verletzung, 3. eine russische Handelsstadt, 4. eine Partie aus der Schweiz, 5. eine deutsche Universitätsstadt, 6. eine Stadt in Australien, 7. ein Komposit, 8. ein griechischer Gott, 9. ein Insekt, 10. ein deutscher Schriftsteller, 11. Bestandteil einer elektrischen Batterie, 12. Sohn eines griechischen Halbgottes, 13. eine Wissenschaft, 14. ein weiblicher Vorname, 15. ein Geldstück, 16. ein Teil der Grammatik, 17. Bezeichnung eines epischen Liebes, 18. ein Jagdruß, 19. eine russische Distriktprovinz, 20. ein Gewächs, 21. eine Tiergattung.

### Magisches Quadrat.


In die Felder des nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben W, X, Y, Z, A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z einzutragen, daß die senkrechten Reihen gleichlautend mit den wagerechten sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. weiblicher Vorname, 2. Teil der Erde, 3. weiblicher Vorname, 4. Getränk.

### Merträtsel.

Bafedow — Freier — Anabe — Tadel.

Von jedem Wort sind zwei nebeneinanderliegende Buchstaben zu merken, die im Zusammenhang gelesen eine Musikaufführung bezeichnen.

### Buchstabenrätsel.

Gern pflegt man die mit n  
Sind gut sie, zu erhalten.  
Doch weh! Wenn der mit r  
Muß seines Amtes walten.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

#### Stataufgabe.

#### Kartenverteilung:

B. aA, 7; bK, D, 8, 7; dD, 9, 8, 7.  
M. a, b, c, dA, a10, 9, 8; bA, 9; cA  
S. aK, D; cK, D, 9, 8, 7; dA, 10, K.  
Etat: b10, c10.

Bei dieser Kartenverteilung geht das Spiel:

1. B. bD, bA, aK (—18).
2. S. cK, aA, cA (—26).
3. B. bK, b9, dA (—15). Damit haben die Gegner 59.

#### Anthemograph.

Romeo und Julia, Orden, Meerane, Oder, Urne,  
Niel, Diadem, Januar, Ural, Linde, Ilmenau, Amalie.

#### Buchstabenrätsel. Horn — Hirn.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 95.

Nebra, Sonnabend, den 26. November 1904.

17. Jahrgang.

### Die Reichsfinanzen.

In bankensamer Weise werden seit einigen Jahren auf omlichen Wege die Hauptziffern des Reichsbudgets veröffentlicht, sobald der Bundesrat die einzelnen Etats genehmigt hat. Parlamentarier, Politiker, Publikum werden so in den Stand gesetzt, sich mit Aufmerksamkeit über den Voranschlag des Reichshaushaltsplans zu unterrichten. Auch in diesem Jahre hat die Nordb. Allg. Ztg. am Tage nach der Bundesratsung die wichtigsten Daten aus dem Etat des Reichsamt des Innern, des Reichsjustizamts, der Post- und Telegraphenverwaltung und der Reichseisenbahnen mitgeteilt. Sie lauten nicht ungünstig: die Mehrausgaben werden weit durch die Steigerung der Einnahmen überboten. Aber so erfreulich auch die Ansätze der Einnahmen der Reichspost, der Reichseisenbahnen, der Reichsbank und etwa 82 Mill. M. sind, so gehen sie doch keineswegs den Ausschlag. Das die Einnahme kommt nach: Militär und Marine, Kolonien, Zölle und Verbrauchssteuern — diese geben erst die Entscheidung für die Befriedigung des Staatshaushalts für 1905.

Wir kennen ihre Ziffern noch nicht. Was den Militäretat betrifft, so hören wir, daß er überhaupt bis jetzt nicht völlig abgeschlossen ist, da die Forderungen des Quinquennats berücksichtigt werden müssen. Die Marine hatte 1904 an ordentlichen, außerordentlichen einmaligen Ausgaben rund 230 Millionen, die Steigerung im Rahmen des Flottengesetzes wird etwa 10 Millionen betragen. Der künftige Reichshaushalt wird aber die Mehrausgaben aus Zöllen, Verbrauchssteuern und Steuern für April-Oktober läßt seine günstigen Schlüsse für die Staatskasse zu: im selben Jahr allerdings die Erträge der Zuckerversteuerung infolge der Befreiung des Zuckers und der Biersteuer, dank des Aufstieges der Konjunktur, aber mit den Zolltariffen steht es gar nicht gut aus. Und schließlich müssen wir ja, da die Kolonien diesmal und ganz besondere Kosten aufwanden, da der Krieg in Südwestafrika sehr beträchtliche Summen erfordert. Mit den 84 Millionen, die ungenutzt in der Presse genannt wurden, ist's entfernt noch nicht getan.

So werden daher die Reichsfinanzen recht heilhalten, die das kommende Reichsbudget bereits in sehr dunkler Farbe gemalt haben. Und aus dieser finsternen Stimmung heraus wird noch auch die Möglichkeit eines Hamburger Notausfalls entstanden sein, das verminderte, die verminderten Reaktionen befinden umbedingt auf einer gründlichen Reichsfinanzreform noch in dieser Saison. Wenn das Blatt uns nur auch gesagt hätte, auf welchem Wege, mit welchen Mitteln die Regierungen dies Ziel zu erreichen sich vorsetzen haben. Mit neuen Steuern? Der Erschließung neuer Einnahmequellen? Der Umgestaltung bestehender? Und welcher? Mit einer einzigen Ausnahme herfür tiefes Schweigen auf diese Fragen, und diese Ausnahme, die Revision der Biersteuer für die norddeutsche Brauereigemeinschaft, verschlägt nicht viel. Noch ist diese Novelle, die eine Entlastung der Steuer nach der Betriebsgröße und ein Verbot der Maßsteuer bringen soll, lebhaft umstritten im Schoße der Regierungen, und selbst wenn sie kommen sollte, wird sie im besten Falle, wie ein sachkundiger Artikel im Hamb. Kor. ausführt, höchstens aus bis drei Millionen mehr bringen. Das ist ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Zudem erklärt das Zentrum durch seine leitenden Mäler, die Finanzreform, die ganz richtig als Verrechnung der Einnahmen bezeichnet wird, dürfe in der nächsten Tagung nicht angegriffen werden. Zwar gibt die Nordb. Allg. Ztg., daß mit der Sparanleihe allein nicht zu helfen sei; sie und da lasse sich natürlich strecken, aber das Defizit bleibe, und es gebe nur zwei Wege, es zu beseitigen: Erhöhung der Materialbeiträge oder Zinsaufschlag. Weides sind alte Dinge. Freilich Preußen könnte ohne Schwierigkeiten eine Erhöhung seiner Materialbeiträge vorziehen, da eine Einnahmemaßnahme nach am meisten. Aber schon die Mittelstaaten und noch mehr die Kleinststaaten sitzen arg in der Klemme und



dominieren in die Vorplanung eines Protokolls, das nur zwei Möglichkeiten bestehen soll, a) eine möglichst genaue Feststellung der äußeren Umstände, die das Eintreten eines englischen Fischerbootes, die Beschädigung mehrerer anderer Fischerboote und den Tod zweier Fischer verursachten; b) einem Gutachten über die Frage des Verschuldens und der Grad des Tadel, welcher gegen Angehörige des Auslandes oder Englands oder irgend eines Fremdenlandes anzusprechen wäre.

### Der russisch-japanische Krieg.

Bei den am Schloße einander gegenüberstehenden Heeren ist neuerdings ein härteres Verhalten der Japaner bemerkbar, die Muffen von dem im Zentrum ihrer Anstellung gelegenen Rullonhägel zu vertrieben. Doch läßt sich durchaus nicht erkennen, ob darin ein Vorzeichen zu einem allgemeinen Vorgehen in der Front oder eine Maskierung einer auf alle Fälle zweckmäßigeren Umgehungsbewegung zu sehen ist. Wenn im übrigen die Japaner nicht bald mit einem neuen Angriff, wofür sie an einen solchen überhaupt denken, beginnen, so dürfte die Witterung herzu werden, daß Operationen ganz nennenswert erscheinen müssen. Das Wetter ist kalter, als je seit Beginn des Krieges, 25 Grad wurden festgehalten, auch Staubstürme fanden statt.

Nach einer Meldung aus Nagasaki sind drei russische Zorpebootsarchäder, die außer dem Majoratzeny Port Arthur verließen, von den Japanern in den Grund gehohlet worden.

Viele Mongolen haben sich nach russischer Meldung den Tschungtschun angeschlossen. In der Nähe von Hsinmilitär operiert eine aus 1500 Reitern bestehende Bande; sie beziehen ihre Solb von den Japanern und werden von japanischen Offizieren befehligt; ihre Überfälle sind hauptsächlich auf Karawanen gerichtet.

### Deutschland.

Der Schicks-Vertrag zwischen Deutschland und Nordamerika ist am Dienstag in Washington unterzeichnet worden.

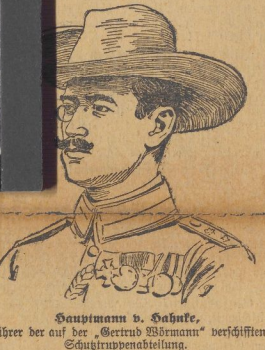
Das Reichskriegsflottengebet an der Jade konnte am Mittwoch auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückgeführt. Dem es sind 50 Jahre verflossen, seitdem das betreffende Gebiet von Udenburg an Preußen abgetreten wurde.

### Schweiz.

Im schweizerischen Abgeordnetensammler wurde ein Gesetzentwurf über die Haftung für Schäden aus dem Betriebe von Automobilen eingebracht. Der neue Entwurf stellt als Hauptbestimmung fest, daß der Eigentümer eines Automobils über den Schaden, dem von diesem der Betrieb überlassen

dem Führer des Wagens zur Last für den Schaden, wenn durch den Betrieb eines Automobils fernerlich verletzt oder getötet, ein Sachschaden verursacht wurde. Der Entwurf bezeichnet also außer ganz ausdrücklich den Eigentümer als Verantwortlichen, indem er von der Haftung in der Regel das Fahrzeug in der Hand in Betrieb gesetzt wird.

Frankreich. Der Minister des Innern hat wieder einmal die Frage der Vergrößerung des Budgets des Ministeriums des



Hauptmann v. Sahle, Führer der auf der 'Gretchen' verhafteten Schützengendarmen.

Innern wieder aufgenommen. Die zweite (Sachfrage) beantragte die Erhebung der deutschen Finanzministerpräsidenten Combes ergriffte das Gaus, für die Regierung notwendig seien, zu stimmen, und stellte die Vertrauensfrage. Hierauf wurde der Antrag Delemte mit 293 gegen 262 Stimmen abgelehnt, die Kredite selbst aber mit 351 gegen 96 Stimmen bewilligt.

### England.

Eine in England plötzlich eingetretene, seit 14 Jahren heftigste Epidemie von Cholera hat sich in das Land gegen das Verbot ausbreitet. Die Zahl der Erkrankten ist schon dreimal so groß wie vor einem Jahre. Ausnahmemaßregeln erweisen sich als durchaus nötig. Im ganzen Lande sind Massenverordnungen geplant, die ein beherrschendes Eingreifen des Parlamentes bewirken sollen, da die Gemeinden machtlos sind.

### Spanien.

Die Auswanderung aus Galicien und Andalusien nach Südamerika und Kuban nimmt einen beachtlichen Umfang an. Viele Dörfer sind bereits entvölkert. Im ersten Halbjahre wanderten 50 000 aus, seitdem nimmt die Auswanderung infolge der herrschenden Not bedeutend zu. Zur Zeit warten 3500 Menschen allein in Malaga auf Fahrgelegenheit.

### Rußland.

In Petersburg ist seit einigen Tagen der anfängliche von der Regierung verbotene Semikow-Rongarech (eine Vertretung der einzelnen Landgemeinden) zusammengetreten. Er besteht aus 98 Personen aus allen europäischen Gouvernements. Man kann diese Vertretung gewissermaßen als eine Art Vorparlament betrachten. Mit einer Dreiviertel-Mehrheit hat man sich für die Einführung einer Verfassung in Rußland, Teilnahme von Volksvertretern an der Gesetzgebung und Kontrolle des Reichsbudgets ausgesprochen. Diese Beschlüsse sollen dem Minister des Innern mit der Bitte bekannt gegeben werden, die dem Zaren zu übermitteln. Daß der Kongress überhaupt zu Stande kommen konnte, ist an sich schon ein Zeichen für den tiefen Dunkel Rußlands. Allerdings ist es den Tagesblättern verboten worden, über die Verhandlungen zu berichten.

Die Verhandlung über die des Zaren an dem Minister des Innern v. Plehwe und an

Inserionspreis für die einmalige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Hg., bei Wiederholungen 10 Hg. Retikolen pro Zeile 15 Hg. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

gelagten Sajanow und Siforski soll am 13. Dezember in Petersburg stattfinden.

### Balkanstaaten.

Zu den immer noch andauernden Unruhen in Mazedonien wird gemeldet: In Ivel belegten in den letzten Tagen etwa 60 Offiziere das Telegraphenamt und verlangten von hier aus die Zahlung der seit sechs Monaten rückständigen Gehälter. Wähler blieb das Zaren des Gouvernements von Skopje, des Balis, des Generalinspektors Hilmi Pascha, sowie seitens des Korpskommandanten in Saloniki und des Hilis ohne Erfolg. — Am Sonntag haben etwa 1000 Mohammedaner unter Führung des Scheichs Anapha das Telegraphenamt in Skopje besetzt; sie verlangten vom Generalinspektor und vom Hilis Abhilfe gegen den Terrorismus des bulgarischen Komitees und betonten, durch den Terrorismus sei die Unruhe in Lande so groß, daß die mohammedanischen Güterbesitzer ihre Güter nicht benutzen könnten.

### Amerika.

Die amerikanische Arbeiterbewegung hat einstimmig eine Resolution angenommen der Resolution der Japaner aus den Vereinigten Staaten und den Inseln Amerikas angenommen. Es wurde beschlossen, den übrigen Arbeiterorganisationen eine Petition, die dem Kongress überreicht werden soll, und in der um die Einführung eines Ausbürgerungsgesetzes gebeten wird, abgeben zu lassen.

Eine große französische Einwanderung soll in zwei Jahren nach Kanada beginnen. Sobald die nötigen Vorbereitungen getroffen sind, werden 25 000 Franzosen dorthin emigrieren. Ein französischer Agent bereitet die Anwerbung von 6000 Franzosen im Britisch-Kolumbien vor. Der Streit zwischen der französischen Regierung und dem Vatikan soll der Anlaß sein.

### Afrika.

Die Welt ist in einem Briefe an „Das Land“ seinen Landesleuten im allgemeinen einer Auswanderung ab. Wollen sie aber doch aus der Heimat weggehen, dann sollen sie sich nach Deutsch-Südwestafrika wenden, am besten nach Herero-Land. Die Welt ist ihnen in Deutsch-Südwestafrika nicht, dann können sie immerhin nach Suda zurückkehren. Die Welt lobt den Boden in Deutsch-Südwestafrika und schildert die Lage der Buren in Suda als ausgezeichnet. „Mit der Regierung kommt man gut aus, wenn man nur „eine frische Sprünge“ macht. Die Unterbreitungen sind zwar streng und legen den Arbeitenden gegenüber einen gewissen Argwohn an den Tag, aber die höheren Beamten sind nicht so.“

### Ein Sturmangriff auf Port Arthur.

Die Schließung eines japanischen Sturmangriffes auf Port Arthur finden wir im „North Star“ vom 22. September. Man liest dort: „Von Mitternacht bis Mitternacht wird ein Angriff auf die Festung, Befestigungen und Neubauten erwartet. Durch ein zwei Tage währendes Feuerleitfeuer haben die Japaner unter vorgeschobenen Positionen gefeuert. Die Windungen, Schlangen, Pfeilwerke und öfere der Festung sind von schloffen feindlichen Geschossen angegriffen. Alles, was während der Nacht, wo das feindliche Feuer etwas nachläßt, vor Not ausgebeuert worden ist, wird mit dem Anbruch des Tages wieder zerstört. Der Feind hat Gelegenheit gehabt, sich von der Wirkung seiner Geschosse zu überzeugen und wird wieder wahrscheinlich mit dem Angriff nicht abgern. Wir treffen daher die erforderlichen Vorbereitungen: Mitten mit Patronen werden schnell gefeuert, die Geschosse herangegenommen, die Kanonen und Maschinengewehre auf die Positionen gebracht, und die Behienung derselben befehligt auf ihre Posten. Eine finstere Nacht, unheimlich und anstrengend zugleich, alles wartet gespannt im tiefsten Schweigen. Die Kanonen“ tonnandierte der Kompaniechef. Einen Moment noch, in den hinteren Reihen entsteht eine Bewegung, und unmittelbar darauf sieht man ein feuriges Band sich durch die Luft schlängeln. Es wird länger und länger und geräuschlos schließlich in einen Feuerregen, der in tausend Punkten herabschallt. Am Fuß des Berges ist jetzt reges Leben wahrzunehmen. Es rinntet sich da unten von Menschen. In kleinen Gruppen, in größeren Stolonnen oder auch einzeln sieht man den Feind fallend, stolpernd, dann sich wieder aufrichtend den Berg hinanflattern. Das Berg begimmt schneller zu schlingen, bald trambelt es sich